

Von Anonymia zu Lakunia : Umbau im Schweizer Mittelland

Autor(en): **Oswald, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

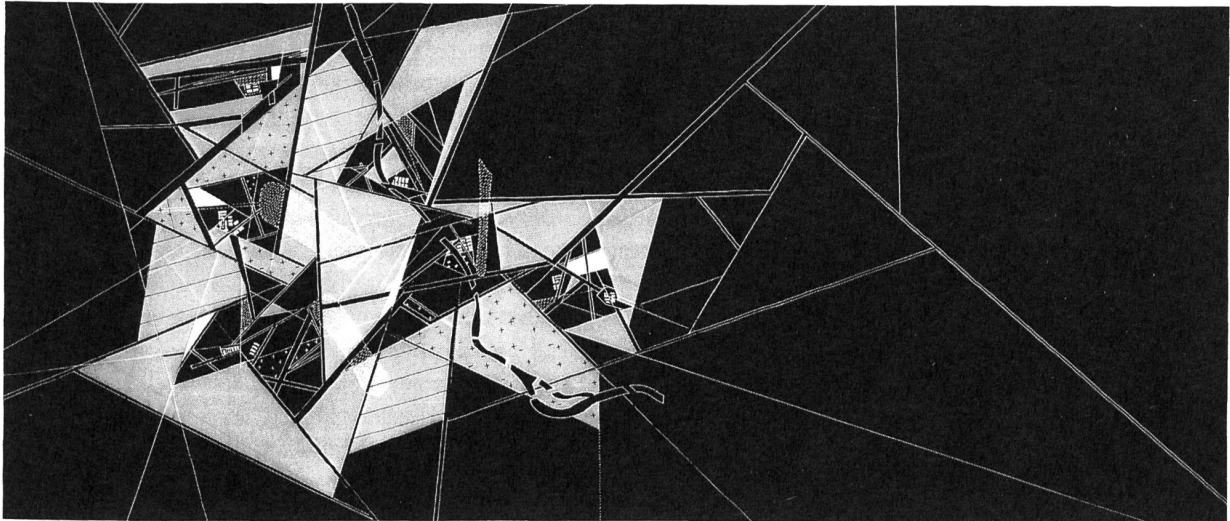


Abbildung: LAKUNIA - Gewebnetz (Bild FO/DL96)

Von Anonymia zu Lakunia

Franz Oswald

Umbau im Schweizer Mittelland

Stadt heute, das ist eben nicht nur New York, Berlin, Zürich, das ist vor allem Spreitenbach und Bümpliz und all die vielen Gemeinden, die im Zuge von Mobilität- und Bevölkerungszunahme in kurzer Zeit zu formlosen Teppichen aus Wohnblocks, Shopping-Centern und Bürobauten wurden. Welche Möglichkeiten für eine ökologisch verträgliche und zukunfts-trächtige Entwicklung der Agglomerationsstadt gibt es?

ANONYMIA liegt im Schweizer Mittelland. Stadtbaugeschichtlich ist sie eine sehr junge Erscheinung. Sie ist erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden und wird dem Typus "Agglomerationsstadt" zugeordnet, eine Bezeichnung, die sich nur allmählich gegen den rein statistischen Begriff „Stadttagglomeration“ durchsetzen konnte. Es ist anzunehmen, dass ANONYMIA ein nur zwei bis vier Generationen dauerndes Übergangsstadium durchläuft und sich auf dem Weg zu einer Form höherer, ausgeglichener Ordnung befindet. Ihre Entstehung und Entwicklung wurde kürzlich durch die Hypothese der „vier Teufelskreise“ erklärt.¹ Diese umschreibt „die kumulative Selbstverstärkung einmal in Bewegung gekommener Entwicklungen“. Der erste Teufelskreis betrifft den Verkehr, der zweite die Umwelt und die Bodenordnung, der dritte das Wohnen und Arbeiten und der vierte die öffentlichen Finanzen.

Dieser Beitrag geht vom Plan aus, behandelt Einbettung und Ausdehnung der Stadt in der Landschaft. Im Plan entfaltet sich ihre gesamte Fläche und ihre Unterteilung in Quartiere. Unterschiedliche Bebauungsmuster sind erkennbar, auch Ansätze zu ihrer gesetzmässigen Verteilung. Repräsentative Strassennamen, Platz- und Gebäudeanlagen sind typographisch hervorgehoben. Der Plan ist Orientierungshilfe und Code der einzelnen Adressen in der Stadt.

STÄDTEBAULICHE AUFGABEN

Gestützt auf den Plan erfüllt der Städtebau zwei Gruppen von Aufgaben: Er muss Architekturprojekte für die einzelnen Adressen und ihre engere Umgebung entwickeln, Projekte zum Konglomerat der Stadt und zu sich verändernden Bedürfnissen. Und er muss das grossräumige

¹ R. L. Frey, *Stadt: Lebens- und Wirtschaftsraum*, Zürich 1996.

Beziehungsgefüge von Landschaft und Stadt gestalten; das nachbarschaftliche Zusammenspiel, das Gesicht und die Eigenart der Stadtteile; die Wege, nach innen und nach aussen; die Anlagen und Plätze der Stadt, die gewöhnlich im Interesse der Öffentlichkeit stehen und deshalb der aufmerksamen Pflege bedürfen. Seit dem letzten Jahrhundert wird – kulturgeschichtlich bedeutsam – diese zweite Gruppe von Aufgaben des Städtebaus auch in der Landschaftsarchitektur wahrgenommen. Mit dem Auflösen der Stadtbefestigung setzt die bis heute andauernde Pendelbewegung ein, von der Landschaft in die Stadt und zurück, im Gehen, Fahren und Fliegen. „Mobilität“ heisst dieses Phänomen, das zunehmend als Ressource behandelt wird.

Der Städtebau geht von der Erfahrung aus, dass der grossräumige Rahmen wahrgenommen und ordnend gestaltet werden muss, um Entwicklung und Erneuerung von Landschaft und Stadt möglich zu machen. Weder Landschaft noch Stadt sollen ausschliesslich Schauplätze für kurzfristig ausgerichtete Partikularinteressen sein. Die Übernahme und die Weitergabe des geschichtlich geformten Territoriums verlangen längerfristige Perspektiven und Gewährleistungen. Die Erfolgsgeschichte namhafter Städte und ihrer Schönheiten belegt, dass zur wirtschaftlichen Bedeutung ebenso ein attraktives Äusseres der Stadt und ihrer Landschaft gehört. Ihre Attraktivität manifestiert sich nicht in einzelnen Bauten und Gärten allein. Bild und Erinnerung einer Stadt werden geprägt von Strassenzügen, Plätzen, Wandzeilen, Uferkanten, Rändern und Dämmen aller Art, technischen Einrichtungen und Anlagen, Parks in der Landschaft, kurz: Erst die Verbindung von Schönheit und Beständigkeit der Architekturen bietet Gewähr für eine dauerhafte Identifikation mit der Stadt.

Die räumliche Gliederung und das Aussehen der Stadt verkörpern die sich wandelnden Konstellationen des politisch-ökonomischen Kräftespiels, einer Geschichte mit Fortsetzungen. Sie wird geschrieben in Tief- und Hochbaustellen, in Abbrüchen und Umbrüchen der Stadtteile, im Ausgreifen in das Umland und Eingreifen in gewachsenes Stadtgewebe, im Streit um Veränderungen der lokalen Bodenordnung. Städtebau gründet in der Fähigkeit einer Gesellschaft und ihrer Organe, die Beziehungen im Dreieck von Bevölkerung – Territorium – Ressourcen zukunftsfähig und dauerhaft zu gestalten. Der Architekt konzentriert seine entwerfende Einbildungskraft auf das Territorium und beachtet umsichtig die zwei anderen Eckpunkte.

DEFIZITE IN ANONYMIA

In ANONYMIA ist der Ruf zu hören: „Hört auf, die Halden leerstehender Immobilien zu vermehren; baut uns die Stadt zurück!“ Denn leicht überzeichnet präsentiert sich das folgende Bild: Der Stadtboden ist grossflächig ausgreifend genutzt, breit gestreut und nur an wenigen Stellen kompakt besiedelt. Doch die Bauten stehen massig und dicht da, lösen nachdenkliche Trauer aus. Haufenweise sind brachliegende Areale, unternutzte Gebäudeanlagen älteren und leerstehende Immobilien neuesten Datums auszumachen. Sie weisen auf Bedarfsüberdeckung, Bodenverschleiss und mangelhafte Bewirtschaftung der Ressourcen hin. Sind die besiedelten Flächen unternutzt, dann sind die unbebauten, landwirtschaftlichen Flächen der Agglomerationsstadt übernutzt. Die Stadt ist durch ein dichtes Strassennetz, durch räumlich unkoordinierte Parkieranlagen vielfach zerteilt und durch energiekonsumierende, lärmzeugende Autostaus lokal zerschnitten. Der unausgeschöpfte, defizitäre Schienenverkehr versucht, Ortszentren zu verbinden. Das Verhältnis von öffentlicher Hand und privaten Händen ist konfliktgeladen. Die Zusammenarbeit der Gebietskörperschaften ist lückenhaft. Diese Unstimmigkeiten stellen sich ungeschminkt in der stadträumlichen Wirklichkeit dar, in unverträglichen Nachbarschaften und ödem Aussehen. Die Form im Städtebau ist

verloren gegangen, da die Fähigkeit abhanden gekommen ist, die nachbarschaftlichen Verhältnisse und ihre Zwischenräume zu gestalten. Vergessen ist die bewährte Regel zum Bau der Stadt, dass die Zwischenräume die Hauptsache und die Bauten die Nebensache seien. Zu diesen ablesbaren Merkmalen der Agglomerationsstadt kommen unsichtbare hinzu. Sie ist aufwendig: im Verbrauch an Zeit und Toleranz, an Energie und Technik, an Lebenskraft und Lebensraum. Der sparsame Umgang mit den knappen Mitteln, der den Handlungsspielraum von morgen sicherstellt, ist erschwert. Regelungen für Bau und Unterhalt in veränderungsfeindlicher Dichte hemmen unternehmerischen Elan, notwendige Anpassungen und Erneuerungen. Sie verlangen kostspielige Kompromisse, die wenigen nutzen. Die Stadtentwicklung ist blockiert. Sie dreht sich in den vier Teufelskreisen und entfernt sich zunehmend von der Notwendigkeit, das Leben zukunftsfähig zu gestalten. Die Zukunft der Stadt braucht anpassungsfähige Regelungen, erneuerungsfördernde Umbaumaßnahmen, um Mängel und Lasten periodisch sanieren zu können; um ihre Potentiale wirksam und vorteilhaft für alle zu nutzen; um Identifikation und Stolz auf die gemeinsame Gestaltungskraft wachsen zu lassen.

KURSWECHSEL IM BAU DER AGGLOMERATIONSSTADT

Ein Kurswechsel im Bau der Agglomerationsstadt ist dringend. Eine zukunftsfähige Gestaltung verlangt für beide Aufgaben des Städtebaus, für die einzelnen Architekturprojekte und für den grossräumigen Rahmen, eine Ästhetik der Sparsamkeit und der wirkungsreichen Einfachheit. Ich stelle drei Postulate für eine entsprechende Gestaltung des landschaftlichen Umfeldes und des Stadttinnern auf.

Postulat 1: Für die nächsten zwei Generationen (etwa fünfzig Jahre) darf der heute überbaute Boden der Stadtagglomeration als äussere Grenze für die räumliche Entwicklung nicht überschritten werden.

Die Agglomerationsstadt ist nicht fertig, sie lebt und wird umgebaut. Das Postulat verlangt, dass Grenzen gezogen, Bauwerke und Baulücken aufgezeichnet werden. Bei dieser Stadtbauaufnahme geht es nicht um die restaurativen Absichten des Kulturgüter- und Landschaftsschutzes. Grenzziehung und Bezeichnen der gegenwärtigen Form sind Grundlagen, um die Konsolidierung der Agglomerationsstadt zu erreichen. Zukunftsfähige städtebauliche Möglichkeiten verlangen eine Selbstorganisation der Bevölkerung und die grösstmögliche Unabhängigkeit von nicht erneuerbaren Ressourcen. Dafür müssen Grenzen definiert und anerkannt werden, um ein nachhaltiges Bauen und Bewirtschaften entstehen zu lassen.

Postulat 2: Die Gestaltung der Peripherie hat Priorität. Dabei soll jede Gebietskörperschaft eine dreifache Strategie verfolgen:

Erstens: Die eigene Peripherie darf nur in Zusammenarbeit mit der Nachbargemeinde umgebaut werden.

Zweitens: Von der eigenen Peripherie ausgehend, sollen Wege und Durchgangsgebiete zum geschichtlich entstandenen Kern erhoben und gestaltet werden.

Drittens: Der historische Kern soll als Brennpunkt für das betroffene Gebiet aufgefasst werden.

Die vierzigjährige Entstehungsgeschichte der Formlosigkeit von ANONYMIA verläuft überall ähnlich. An den Ortsbildern kann sie anhand der Jahresringe abgelesen werden. Sie wuchert von einem zunächst kompakten Kern gegen den Rand des Ortes aus. Dessen Durchgangsstrassen werden sukzessive verbreitert. Sie erhalten befestigte

Gehkanten und Tätowierungen des Verkehrs. Bauerngüter mit Weiden und Obstgärten werden fleckenartig mit Wohnungen, manchmal mit Gewerbehallen überstellt. Dann wendet sich die gleiche Entwicklung zum Ortskern zurück. Er wird dem zunehmenden Platzbedarf für den automobilgerechten Geschäftsverkehr angepasst und bis zur Unkenntlichkeit aufgelöst. Es bleibt der gesichtslose Ortsname. Sieht man von privaten unternehmerischen Interessen ab, so wurde dieser Prozess von verhältnismässig autonomen, teilweise im Milizsystem handelnden Gebietskörperschaften rücksichtslos zum eigenen Vorteil vorangetrieben. Es blieb ihnen verborgen, dass sie in Rivalität zu den Nachbarn sich gegenseitig die eigenen Chancen und Möglichkeiten zur Identifikation abgegraben hatten.

Die Entwicklung zur Form der zukünftigen Stadt muss anders verlaufen. Sie geht von den eingebrochenen Rändern aus, von den gemeinsamen Grenzen. Dies hat den Vorteil, dass jeder Ort den eigenen städtebaulichen Rahmen in der Gestaltungsarbeit mit den Nachbarn finden muss. Auf dieser Basis kann jeder im Innern seines Gebiets die gewollte Andersartigkeit ausformen, ohne blinde Konkurrenz und den Verschleiss von Ressourcen. Dauerhafter Reichtum im Städtebau gründet in der Vielfalt der Lebensformen. Ihre Verkörperung, so lehrt die Geschichte der Stadtformen, setzt den identifizierbaren, städtebaulichen Rahmen voraus, worin die vielgestaltigen Architekturen eingegliedert werden können. ANONYMIA hat in ihren vorgeprägten Umrissen die Chance, sich zu einer vielgestaltigen, polyzentrischen Stadt zu entwickeln.

Postulat 3 Die landschaftlichen Gebiete im Innern – Wiesen und Felder, Wälder und Gewässer – sollen im Sinn von Allmenden und Landschaftsparks umgebaut werden. Sie müssen der Nahversorgung und Naherholung dienen. Ihre Gestalt muss deutlich gekennzeichnet sein:

- durch räumlich zusammenhängende, lokale Grenzen übergreifende Formen und
- durch äusserlich identifizierbare Ränder.

Die gewaltigen Vorstösse der Bebauungen und das Durcheinander ihrer Verbindungsstränge haben früher zusammenhängende landschaftliche Lebensräume zerschnitten. Das Vorland und die meliorierten Ebenen der vergangenen Stadtform wurden für spekulative Kapitalanlagen, für privaten Immobilienkitsch mit postmoderner Etikette und für müde Gemütlichkeit hergerichtet. In ANONYMIA, im wachstumsgierig-eifersüchtigen Gemenge, sind die Beziehungen zum nahen und fernen Umland gestört. Die Differenz von Aussen und Innen ist ersatzlos verloren, als ob Ein- und Ausatmen aufgegeben werden könnten. Statt dessen werden Lärmbarrieren, Schutzwälle, Abgasrohre verordnet und gebaut. Im Erstellen von ANONYMIA wurde ein ehemals erfolgreich im Städtebau verwendetes Bauwerk ausgelassen: das Glacis, das dem Feind, dem „Lärm und Gestank“, vorgelagerte Gelände. Die Gebietskörperschaften in ANONYMIA glaubten, dass es günstiger wäre, die eigenen, lokalen Verkehrsaufgaben mit Hilfe übergeordneter, regionenübergreifender Anlagen zu bewältigen. Als Folgeerscheinungen dieser Baupolitik wirken die räumliche Verteilung und Anordnung der Verbindungslinien trennend, orientierungslos und funktional unausgewogen. Kostspielige Reparaturen mit billig wirkenden Massnahmen sind zusätzliche Konsequenzen.

Die erste Handlung im Städtebau ist das Einkreisen der Gebiete, die unbebaut bleiben sollen, analog zum Hausbau: Zuerst kommt der Garten, der lebendiger und stetiger Pflege bedürftige Teil des Hauses. Das letzte Postulat verlangt eben dies, nichts weniger.

ZUKUNFTSMODELL LAKUNIA

Die drei Postulate sind Grundsätze und müssen individuell, bezogen auf den jeweiligen Topos, angewendet werden. Sie wollen die in

Bewegung gekommene Erneuerung von ANONYMIA fördern. Die umgebaute, transformierte Stadt würde LAKUNIA (Stadt der Lücken, der Zwischenräume, der Leerräume) heissen. Sie wäre das Produkt einer besonderen Kulturgeschichte, aus einer einmaligen Landschaft heraus entwickelt. Sie hätte gebietsübergreifende, einprägsame Gesichtszüge mit vielen individuellen, unterschiedlich verdichteten Kernen. Sie würde das Bild eines stark texturierten, mit Lakunen verbundenen Gewebes darbieten.

LAKUNIA kann sich aus den Teufelskreisen lösen. Sie hat viele kommunizierende Zellen mit wechselnden Aufgaben und Bedeutungen, deren Abhängigkeiten laufend gegenseitig geregelt werden. Als zusammengeschlossene Stadtkörperschaft weiss LAKUNIA die gemeinsamen Ressourcen wirksam zu nutzen und zudem die aus der Zusammenarbeit erzielten Ersparnisse in Lebensqualität und Schönheit dauerhaft zu investieren. Mit der lakunären Textur zusammen haben diese Eigenschaften aus LAKUNIA eine umweltverträgliche und zukunftsfähige Modellstadt gemacht.

Der Städtebau der Gegenwart muss von Kooperationsideen ausgehen. Zurück zum Plan: Der Plan der Stadt definiert primär ihre Spielregeln. Durch die beschleunigte Entwicklung im Zeitraum von knapp zwei Generationen sind Regeln und Verfahren für die zwei früher getrennten Ordnungen, die Bodenordnung der Stadt gegen die Ordnung der Landschaft, überholt. Der Plan der Gegenwart muss die Spielregeln für beide Phänomene zusammen definieren, um die vitalen wechselseitigen Abhängigkeiten dauerhaft zu gestalten.